



Zu Hermann Nitsch: Der Vergleich mit den Tieropfern des Alten Testaments ist falsch

von Andreas Laun

1. Stand der Diskussion

Hermann Nitsch ist es gelungen, sein „Orgien-Mysterien-Spiel“ im Burgtheater aufführen zu dürfen. Bei diesem wurden, einmal mehr, Menschen auf Tierkadaver gelegt, mit deren Gedärmen und Blut bedeckt und beschmiert. Paul Wimmer urteilt in der *Presse*: Wie immer man dazu steht, die Orgien Nitschs als Kunst zu deuten, ist falsch, und Wimmer geht gegenüber diesen Orgien auf Distanz, auch auf die Gefahr hin, ins „rechte Eck“ abgeschoben zu werden.

Die Kritik von Sina Walden ist schärfer: Nitschs „Kunst“ sei in der Nähe „faschistischer Kunstäußerungen“ zu sehen. Diese zeigten sich in der „nekrophilen Feier des Tötens, der Entwürdigung, der Leichenfledderei, der Schändung von Gewaltopfern“. In all dem offenbare sich, so Walden, die „Ideenwelt des Herrenmenschen“. Sie hält das, was Nitsch tut, für eine „verlogene Weihe“ all des Entsetzlichen, was man heute Tieren antut, vergleichbar der Glorifizierung des Kriegsgemetzel und des Heldentodes zu bestimmten Zeiten. Sie schließt: „Dass der Guru mit seiner Bejahung und affirmativen Überhöhung des Entsetzlichen Akzeptanz findet, sagt nichts über den künstlerischen Wert seines Reality-Theaters, aber viel über unsere Gesellschaft.“

Der bekannte Kunstsammler K. Essl widerspricht in seinem „Plädoyer für Nitsch und den Aktionismus“ den Kritikern:

Zunächst räumt er ein, mit diesem Aktionismus anfangs auch „Probleme“ gehabt zu haben. Erst als er sich „intensiver mit dem Orgien-Mysterien-Theater auseinandersetzte und Hermann Nitsch persönlich kennen lernte“, gelang es ihm, „das Geheimnis seiner Kunst Schritt für Schritt zu entdecken.“ Der dazu nötigen „intellektuellen Herausforderung“ müsse man sich eben stellen.

Bei Nitsch, so Essl, gehe es um ein „gesamtheitliches Erleben“ von „realen Geschehnissen“, um die „Berührung des Menschen bis in die tiefsten Wurzeln seiner Existenz“ und um sein „Befinden“ von der Geburt bis zum Tod, um die „Auflösung in den ewigen Fluss der Zeiten, ein kosmisches Geschehen“, das nicht mit dem Verstand, sondern nur durch die Sinne und das Herz „erfassbar ist“.

Wohl als Folgerung gemeint, fährt Essl fort: „Dass Nitschs Werk mit Spiritualität zu tun hat, ist evident“, und er



Foto Fritz Petrowsky: Kreuzweg in Bisamberg

bescheinigt jenem eine besondere „Ehrfurcht vor der Existenz“.

Essl ist nicht nur vom Werk, sondern auch von der Person des „Meisters“ eingenommen: Nitsch sei, berichtet er, „einer der belesensten und gebildetsten Menschen“, die er je kennen lernte. Auch rühmt er seine Tierliebe, die ihn bewog, die Tiere auf möglichst „humane“ Weise töten zu lassen. Das hindert Essl nicht, sich gerne an die „Schlachtfeste“ seiner Jugend zu erinnern. Denn: Dabei wird „der grauenvolle Akt des Sterbens als solcher wahrgenommen und nicht, wie in unserer Gesellschaft, ausgegrenzt“. Schließlich erinnert Essl an die Bedeutung von Schlachtritualen im Judentum und auch im Christentum. Man verehrt das Kreuz und vergesse dabei, wie schrecklich das in Wirklichkeit war. Essl: „Gegen solche Verharmlosungen steht das Werk von Hermann Nitsch. Er will aufrütteln, um die Menschen bis in die Tiefen ihrer Existenz zu berühren. Eine solche Kunst ist keine vordergründige Provokation, sondern ein wichtiger Beitrag zum Leben, zur Besinnung auf das Wesentliche und eine



Möglichkeit, Verlorengegangenes wieder neu zu entdecken.“

2. Bewertung der Argumente aus katholischer Sicht

Diese Apologie des Werkes von Nitsch ist interessant, weil sie hilft, es klarer abzulehnen:

1. Essl sagt, es sei nicht mit dem Verstand erfassbar – warum ist es dann dennoch eine „intellektuelle Herausforderung“?
2. Wenn Nitschs Werk irgendeine Gemeinsamkeit mit alttestamentlichen Tieropfern haben soll, hieße das auch: Es handelt sich nicht um Kunst, sondern um ein religiös gemeintes Ritual.
3. Die Ähnlichkeit der Mysterien-Orgie mit jüdischen Tieropfern ist rein äußerlich, und nicht einmal äußerlich ist sie stimmig: Tieropfer hatten nicht den Sinn aufzurütteln, sondern sollten den Menschen mit Gott verbinden, Sünden tilgen und ihm Erlösung bringen. Zudem gab es bei den jüdischen Opfern keine Provokation menschlichen Ekels durch eine ekelerregende „Beteiligung“ von Menschen, wie sie bei Nitsch im Mittelpunkt steht. Das Opfer war wichtig, nicht der Ekel vor Leid und Tod. Sowohl der äußere Vollzug wie die innere Absicht und der Sinn des jüdischen Tieropfers waren etwas anderes als das, was Nitsch bei seinem Orgien-Mysterien-Spiel macht.
4. Aus der Sicht des Christentums sind Tieropfer einmal für immer überholt. Sollte das Werk von H. Nitsch im Sinne eines alttestamentlichen Tieropfers gemeint sein, ist es christlich gesehen ein tragischer Rückfall.
5. Christlich gesehen geht es nicht darum, die Qual des Kreuzes besser zu verstehen. Der Blick des Christen auf Leiden und Tod, auch der Blick auf das Kreuz bleibt nicht bei der Betrachtung des Leidens als solchem stehen. Wenn es ein guter, heilsamer, wirklich christlicher Blick sein soll, muss er weiterführen zu der Ursache des Kreuzes, zum Motiv des gekreuzigten Christus und zur Wirkung des Kreuzes: zur Sünde, zur Liebe, mit der Jesus litt, und zur Vergebung der Sünden.
6. Wer die Menschen erschüttern und sie ihren Verharmlosungen entreißen will, sollte ein KZ besuchen, ein Haus für schwer behinderte Menschen, ein Gefängnis, ein Flüchtlingslager, die AIDS-Station eines Krankenhauses, das Elendsviertel in einer modernen Großstadt, und darüber berichten; die Orgie des H. Nitsch hingegen kann nicht heilsam erschüttern, sie stößt nur ab. Behauptungen über ihre heilsamen Wirkungen sind subjektiv, ebenso unwiderlegbar wie beweisbar, unzugänglich einer rationalen Argumentation.
7. Warum die Ekelerfahrung bei der Nitsch-Orgie Menschen in der „Tiefe ihrer Existenz“ berührt und ein „Beitrag zum Leben“ sein soll, ist unbegreiflich, wird von Essl zwar behauptet, aber nicht einsichtig gemacht. Auch ist unerfindlich, was jenes „Verlorene“ sein soll, das man laut Essl bei der Orgie des H. Nitsch wieder entdecken könnte.



Foto Fritz Petrowsky: Stilleben auf Paros

Nitsch mag ein reizender Mensch sein, gebildet, belesen und künstlerisch begabt. Man mag sich wundern, wie ein solchermaßen begabter Mensch dann zu solchen „Werken“ kommt. Aber die menschlichen Qualitäten des Herrn Nitsch ändern nichts an dem Urteil über sein Werk: Sein „Orgien-Mysterien-Spiel“ ist weder ein Kunstwerk, noch ist es ein religiöses Ritual, noch hat es irgendeine natürliche, positive Wirkung auf den Menschen. Paul Wimmer hat Recht: Man sollte vielleicht einen Psychologen um eine Beurteilung des Phänomens, dass in unserer heutigen Gesellschaft derartige Aktionen möglich sind, bitten.

Andreas Laun, geboren 1942 in Wien, hat in Salzburg Philosophie und in Eichstätt und Fribourg Theologie studiert; Priesterweihe 1967, Doktorat der Theologie 1973, Habilitation für Moralthologie an der Universität Wien 1981. In der Folge als Professor für Moralthologie tätig an den Hochschulen Heiligenkreuz und Benediktbeuern. Seit 1995 Weihbischof von Salzburg.